

Manola Antonioli

Virtuelle Wege

Symposium: ›Wiederholung als ästhetisch-erkenntnistheoretische Figur‹,

HFBK Hamburg, 16.06.2016

Die gemeinsam verfassten Werke von Gilles Deleuze und Félix Guattari haben dazu beigetragen, einen ›geophilosophischen‹ Ansatz in die Philosophie des 20. und 21. Jahrhunderts einzuführen, ganz so, wie wir einem Auftauchen von ›geokritischen‹ und ›geoartistischen‹ Ansätzen in Literatur und zeitgenössischer Kunst beigewohnt haben.¹ Die Rhizome, die Karten, die Pläne, die Kräfte der Territorialisierung und Deterritorialisierung, die glatten und gekerbten Räume schlagen alternative Schneisen in die Territorien des Denkens und legen andersartig ausgerichtete Pfade in den Bereichen der Psychoanalyse, der Literatur und der Künste frei. Im Rahmen dieses Symposiums über die ›Aktualitäten des Virtuellen‹ wird mein Ausgangspunkt die Lektüre eines Textes von Gilles Deleuze mit dem Titel »Was die Kinder sagen« sein.²

¹ In Bezug auf eine Reflexion der Geophilosophie von Deleuze und Guattari erlaube ich mir sowohl auf mein eigenes Buch *Géophilosophie de Deleuze et Guattari* (Paris: L'Harmattan 2004), als auch auf das Buch von Rodolphe Gasché *Geophilosophy* (Northwestern University Press 2014) hinzuweisen. In der zeitgenössischen Literaturkritik gibt es eine ›geokritische‹ Strömung, deren Grundzüge Bertrand Westphal in seinem Buch *La géocritique. Réel, fiction, espace* (Paris: Les Editions de Minuit 2007) ausgeführt hat (vgl. auch ders., *Le Monde plausible*, Paris: Les Editions de Minuit 2011). Auch die zeitgenössische Kunst nimmt ihrerseits immer häufiger Bezug auf die Geographie und Kartographie: Die Künstlerinnen und Künstler erschaffen Karten und singuläre Parcours, die darauf abzielen Territorien, städtische Räume und Grenzen in ungewohnter Weise zu repräsentieren. Sie lassen eine Dimension auftauchen, die man als ›geoartistisch‹ bezeichnen könnte und die untrennbar von aktuellen politischen Herausforderungen ist. Unter den zahlreichen Ausstellungen der letzten Jahre zu diesem Thema, könnte man die Ausstellung *GNS* im Palais de Tokyo in Paris erwähnen (Katalog: *GNS*, Paris, Palais de Tokyo/Éditions Cercle d'Art, 2003). Zu diesem Thema kann man auch die folgenden Werke lesen: Christine Buci-Glucksmann: *L'œil cartographique de l'art*, Paris: Galilée 1996; Gilles A. Tiberghien, *Finis Terrae. Imaginaires et imaginations cartographiques*, Paris: Bayard 2007; Kantuta Quirós et Aliocha Imhoff (Hg.): *Géoesthétique*, Paris: B42 2014.

² Gilles Deleuze: »Was die Kinder sagen«, in: ders., *Kritik und Klinik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 85-93.

Karten psychischer Milieus

Beeinflusst von der psychischen Kartographie des Sonderpädagogen Ferdinand Deligny, der in den Cevennen autistische Kinder betreute, deren Laufwege und scheinbares Umherschweifen er dank der berühmten *lignes d'erre*³ beschrieben hat – erwähnt Deleuze in diesem Text die Psychologie des Kindes: »Unablässig sagt das Kind, was es tut oder tun will: die Milieus auf dynamischen Wegen erforschen und deren Karte erstellen. Die Wegekarten sind wesentlich für die psychische Aktivität.«⁴ Der kleine Hans, dessen Fall Freud in der *Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben* untersucht hat, fordert beispielsweise, die Wohnung der Familie verlassen zu dürfen, um die Nacht bei der Nachbarin zu verbringen. Er pocht auf sein Recht, sein Wohngebäude wie ein Milieu zu gebrauchen bzw. sein primäres Milieu zu verlassen, um in das weiträumigere Milieu der Straße eintreten zu können und am Lagerhaus der Pferde vorbeizugehen. Hier, wie an anderer Stelle führt Freud die kindliche Forderung, entdecken und kartographieren zu dürfen auf das vermeintlich universelle Schema des Ödipus-Komplexes sowie das Begehren des Kindes mit seiner Mutter zu schlafen zurück. Seine Analyse des Unbewussten verleugnet auf diese Weise die Singularitäten, die Stimmungen und die Virtualitäten, die die verschiedenen Milieus bevölkern und in denen sich die psychische Aktivität eines Jeden, seit der frühesten Kindheit situiert – in Milieus, die aus Qualitäten und Vermögen gemacht sind, aus Geräuschen, Gerüchen und Bildern:

Die Wegstrecke verschmilzt nicht nur mit der Subjektivität derjenigen, die ein Milieu durchlaufen, sondern mit der Subjektivität des Milieus, sofern dieses sich in denen reflektiert, die es durchlaufen. Die Karte drückt die Identität des Verlaufs und des Durchlaufens aus. Sie verschmilzt mit ihrem Objekt, wenn das Objekt selbst Bewegung ist.⁵

So geben auch die von Deligny gezeichneten Karten der Wege der autistischen Kinder den Singularitäten und Eigenarten ihrer gewohnten Bahnen einen Raum, ohne sie auf ein eindeutiges Modell der Erklärung reduzieren zu wollen oder der Gewalt eines einheitlichen und äußerlichen Interpretationsprinzips zu unterwerfen, das einen allgemeingültigen Anspruch erhebt.

³ Nachdem sie lange Zeit schwer zu finden waren, sind Deligny's Schriften seit kurzem in der Edition *L'Arachnéen* zugänglich gemacht: *Œuvres*, 2007; *L'Arachnéen et d'autres textes*, 2008.

⁴ Deleuze: »Was die Kinder sagen«, S. 85.

⁵ Ebd.

In Deleuzes Interpretation der kindlichen Stromereien haben die Eltern nicht Plätze oder Funktionen, die ihnen ein für alle Mal gegeben wären (*der* Vater oder *die* Mutter), sondern sind vielmehr für sich selbst ein Milieu, dessen Qualitäten und Vermögen das Kind entdecken kann und dessen Karte es Schritt für Schritt entwirft (seine ganz eigene Karte) so wie die Milieus in andere Milieus eintauchen (die Wohnung oder das Haus, das Mietshaus, die Straße, etc.). Es gibt dabei nicht eine primäre Entdeckung der Eltern, die als Voraussetzung einer Öffnung auf ein Außen fungiert. Die Eltern spielen lediglich die Rolle »von Türschließern, von Schwellenwächtern, von Kontaktstellen oder Unterbrechern zwischen verschiedenen Zonen«⁶, sie sind nichts weiter als Bestandteile einer Welt unter anderen. Seit der frühesten Kindheit finden wir uns auf diese Weise in psychisch komplex angelegte Parcours versenkt, die nach einer *Hodologie*⁷ verlangen. Im Gegensatz zu klassischen Theorien der Psychoanalyse, die auf eine familiäre Triangulation Mutter-Vater-Kind(er) ausgerichtet sind, zeigt uns die »Schizo-Analyse«, so wie Deleuze und Guattari sie entwerfen, ein Unbewusstes, das die Welt – wie die Kinder – in Form von Karten und Wegen erlebt bzw. denkt und das in die Geschichte und die Geographie eingetaucht ist, bewohnt von Rassen, Stämmen und heterogenen Nationen: »Die Libido kennt keine Verwandlungen, sondern nur historisch-welthafte Bahnen.«⁸

In dieser Auffassung des Unbewussten und seiner unaufhörlichen Tätigkeit der Kartographie, sind das Reale und das Imaginäre Deleuze zufolge weder stichhaltige noch ausreichende Kategorien. Die Wege des Unbewussten erfordern vielmehr eine Erklärung in den Registern des Virtuellen und des Aktuellen und deren Überlagerung im Herzen einer gleichen Umlaufbahn, ganz so, wie die Laufwege der australischen Aborigines im geographischen Raum ihre Richtung nur in der »Traumreise« ihrer animalischen Ahnen im selben Territorium annehmen. Die reale Landschaft legt hier ihr eigenes virtuelles Bild frei, das sich seinerseits an das Reale bindet, in

⁶ Ebd.

⁷ Vom altgriechischen Wort ὁδός (*hodos*, der Weg) abgeleitet, fällt die Hodologie für den amerikanischen Psychologen Kurt Lewin mit dem Studium der Netze zusammen, die den Raum eines individuellen Lebens zusammensetzen; in der Neurowissenschaft bezeichnet der Term die Erforschung der Zwischenverbindungen von Gehirnzellen; in der Philosophie betrifft er die Auseinandersetzung der Verbindung der Ideen und in der Geographie oder dem Urban-Studies (im angelsächsischen Sprachraum) betrifft die Hodologie das Studium der Wege oder Wegstrecken im urbanen Raum.

⁸ Deleuze: »Was die Kinder sagen«, S. 87.

dem es sich vorläufig aktualisiert. Auf jeder wahren Reise hören diese beiden Dimensionen nicht auf, sich gegenseitig zu verfolgen bzw. sich in der Koaleszenz der ›Kristalle‹ des Unbewussten miteinander auszutauschen.

Während die archäologische Konzeption der traditionellen Psychoanalyse das Unbewusste tief in der Erinnerung verankert, und uns kraft von ›Personen‹ und ›Objekten‹ dazu einlädt, in den unergründlichen Tiefen der Vergangenheit zu graben, ist die Tiefe der kartographischen Konzeption des Unbewussten durch eine Überlagerung von Karten gegeben, von der jede einzelne eine Abänderung in der auf sie Folgenden erfährt: Es »handelt [...] sich nicht um die Suche nach einem Ursprung, sondern um die Bewertung von *Verschiebungen*.«⁹ Diese kartographische Auffassung des Unbewussten wurde bereits von Félix Guattari in ihren Grundzügen skizziert, insbesondere in den Büchern *L'Inconscient machinique* und den *Cartographies de l'inconscient*.¹⁰ Guattari konzipiert die Schizo-Analyse dort nämlich als eine bestimmte Form der Kartographie unter anderen, in der es nicht darum geht, sich den Kristallisationen der Vergangenheit zuzuwenden, sondern sich entschieden an der Zukunft zu orientieren. Die dynamischen Karten der Subjektivität schreiben sich in den prozessualen »Plan einer chaotischen Immanenz« ein – einer Art erster Materie der Virtualität, auf der die existenziellen Territorien durch die Dynamiken der Referenz oder der Konsistenz eine Form annehmen können. Die Referenz lässt die Elemente des Plans »zusammenhängen« (die man im Allgemeinen zu voreilig als ein für alle Mal gegebene ›Personen‹ und ›Sachen‹ identifiziert), um auf diese Weise multiple Formen der Ko-Existenz, Trans-Existenz bzw. Transversalität zu produzieren, deren Subjekt niemals ein Garant ist, weil es selber immer schon in das Milieu des Werdens eingetaucht ist. Die Konsistenz produziert provisorische Arrangements von heterogenen Ebenen, die uns ermöglichen, den Plan unter zeitlichen Koordinaten zu kartographieren. Das Sein ist in diesem Verständnis eine »Modulation der Konsistenz, Rhythmus der Montage und der Demontage«, eine Vielfalt von Durchlaufenem. Die psychischen Karten erschließen sich niemals allein in der Ausdehnung oder einer ausschließlich räumlichen Dimension, sondern sind gleichermaßen immer auch Karten der Intensität und Formen einer Verteilung von Affekten, die die Grundlage einer Bahnung bilden.

⁹ Ebd., S. 88.

¹⁰ Félix Guattari : *L'Inconscient machinique*, Paris : Editions Recherches 1979 sowie *Cartographies schizoanalytiques*, Paris : Galilée 1989.

Die Kindheit der Kunst und die Anthropologie der Linien

Das, »was die Kinder sagen«, ist Deleuze zufolge daher von der gleichen Art wie das, was die Kunst sagt. Kunst besteht ihrerseits aus Wegen und Werden und fertigt – wie die Kinder – extensive und intensive Karten an. Es gibt immer Karten und Bahnen in einem Kunstwerk, welches Deleuze als ein *Cairn*, eine Anhäufung von Steinen beschreibt, von der man niemals wirklich weiß, ob sie von einem unpersönlichen Akt der Natur hervorgebracht wurde oder die Frucht einer mutwilligen menschlichen Intervention in der natürlichen Landschaft darstellt. Die Kunst erhebt sich aus einem derartigen, unpersönlichen Prozess, der ihre unsichere und proviso-rische Einheit mit den von verschiedenen Reisenden herangetragenem Steinen zusammensetzt – als komplexes Flechtwerk von Räumen und Zeiten, Ausdehnungen und Intensitäten, das Stimmungen und Milieus in Klänge, Farbe oder Schrift übersetzt:

Dabei ist es nicht nur die Bildhauerei, sondern jedes Kunstwerk, etwa auch die Musik, das jene inneren Wege oder Wanderungen impliziert: Die Wahl dieses oder jenen Wegs kann stets eine neue variable Position des Werks im Raum bestimmen.¹¹

Deutlich beeinflusst durch die Kartographien von Deleuze und Guattari und insbesondere durch die Lektüre von *Tausend Plateaus*, ist der britische Anthropologe Tim Ingold seit vielen Jahren an einer »vergleichenden Anthropologie der Linie«¹² interessiert, die die Gemeinsamkeiten zwischen tagtäglichen Aktivitäten wie gehen, weben und schreiben und Formen des ästhetischen Ausdrucks wie zeichnen, ein Bauwerk konstruieren oder eine Geschichte erzählen, erforscht. Das Nachdenken über Formen »nicht-linearer Linien« ermöglicht ihm zu versuchen, die tief im modernen Denken verankerten Dichotomien zwischen Kunst und Technologie, Schrift und Zeichnung bzw. Sprache und Musik hinter sich zu lassen. Für Ingold wie für Deleuze ist die Unterscheidung zwischen einer realen und einer imaginären Linie unzulänglich und problematisch. Ingold rekurriert daher wie Deleuze auf das Beispiel der sogenannten *Songlines* (›gesungene Pfade‹), die laut den Aborigines den gesamten australischen Kontinent durchziehen und die von dem Romancier Bruce Chatwin in *Le chant des pistes* berühmt gemacht wurden.¹³ Die gesungenen Pfade

¹¹ Deleuze: »Was die Kinder sagen«, S. 92f.

¹² Vgl. Tim Ingold: *Une brève histoire des lignes*, Brüssel: Zones sensibles 2013.

¹³ Ebd., 71.

wurden den Aborigines zufolge von den Ahnen der unerinnerbaren Zeit des Traums eingeschrieben, indem diese das Territorium vermaßen und dabei ihre Abdrücke an bestimmten Stellen hinterließen. Diese Spuren, die man als ›imaginär‹ bezeichnen könnte, wohnen in Wirklichkeit für das Volk der Aborigines einer Konstruktion der ›realen‹ Landschaft immer inne – als virtuelle Linien, deren Vermögen nicht aufhört, sich zu re-aktualisieren und sich in die Geographie der durchquerten oder bewohnten Orte einzuschreiben; von daher ergibt sich für die Aborigines die Notwendigkeit, regelmäßig zu ihrer Reaktualisierung beizutragen, indem die Territorien und die Hügel, die Felsen und Wasserstellen stets aufs Neue durchlaufen werden, die für immer durch die Abdrücke der Ahnen markiert sind. Ingold bezieht sich in diesem Zusammenhang auch auf die sogenannten Meridiane, die den Lehren der Akkupunktur zufolge den Körper mit ihrer Energie stärken und für die traditionelle chinesische Medizin ›reale‹ Linien auf seiner Oberfläche zu Tage fördern, die die westliche Medizin als rein ›imaginär‹ betrachtet.

In der westlichen Moderne ist die Linie Ingold zufolge zunehmend von der Bewegung losgelöst worden, die sie in der aus einer anthropologischen Perspektive betrachteten Geschichte der Menschheit immer hervorgebracht hat. In zahlreichen Bereichen von Theorie und Praxis haben wir daher die Fähigkeit verloren, extensive Wege und Linien und intensive Wege und Linien zu überlagern, eine Fähigkeit, von der Deleuze als einer mächtigen psychischen, ästhetischen und hodologischen Virtualität sprach: auf der Reise, wurde die Fahrt daher zunehmend durch den Transport ersetzt, der auf ein Ziel hin orientiert ist; auf den Karten, wurde die Bewegung der Skizze durch die geometrische Strenge des Plans ersetzt, dessen einzige Funktion diejenige der Orientierung ist; in der Textualität, sind die nicht-verbale Dimensionen der Sprache (der Rhythmus, die Musikalität, die in den oralen Kulturen noch präsent waren, die Zeichnung) einer Schrift gewichen, die man (außer im Roman oder in der Poesie) einzig auf die Funktion der Notation reduzieren wollte. Es ist daher schließlich selbst die Konzeption des Ortes, die Ingold zufolge ihre anthropologische Vielschichtigkeit verloren hat, um vom Status eines verwickelten Knotens in einem Kreuz-und-quer sich bewegender Wege zum Punkt in einem Netz überzugehen.

Das Territorium der Aborigines wurde als ein intensives Netz aufgefasst, das aus sich bewegenden Linien und durchkreuzenden Wegbahnungen gemacht war. Eine vollkommen andere Konzeption als die einer statischen Oberfläche, die sich in

mehrere Stücke zerteilen ließe, und als ein Netz aus einfachen und geraden, von Punkten verbundenen Linien erscheint, in dem die meisten der Menschen heutzutage leben oder zu leben meinen. Doch obwohl die geometrischen Strukturen die Wegstrecken zuschnüren und rationalisieren, um sie auf diese Weise transparent und funktional zu machen (Autobahnen, Pläne, Eisenbahnabschnitte, Unterteilungen eines Geländes), sind doch alle diese, uns einkreisenden ›gekerbten Räume‹ niemals unabänderlich. Sie hören nicht auf, sich durch die Taktiken und die List der Einwohner der Welt, die wir sind, zu ›glätten‹, um auf diese Weise unaufhörlich »Linien der Fahrt« (Deligny) oder ein »Flechtwerk von Wegstrecken« (Michel de Certeau) zu erfinden.

Die Wiederentdeckung einer komplexen und beweglichen anthropologischen Dimension der Linien und Bahnen impliziert für Ingold eine neue Konzeption der Umwelt, genauso wie die schizoanalytischen Kartographien Félix Guattari letztlich zur Ökosophie geführt haben. In der Tat kann die Umwelt nicht mehr einfach nur in einer passiven oder statischen Weise als das angesehen werden, »was uns umgibt«, sondern erscheint als eine »Zone der Gewirre« oder »Vernetzung ineinander verschlungener Linien«¹⁴, die aus Öffnungen und Durchgängen gemacht ist.

Kurz gesagt, die Ökologie des Lebens sollte eine Ökologie der Spuren und Fäden sein und nicht eine der Knotenpunkte und Anschlussverbindungen. Ihr Forschungsgegenstand sollte nicht zu den Relationen zwischen den Organismen und ihrer äußeren Umgebung führen, sondern zu den Relationen, die das Flechtwerk ihrer Linien des Lebens begleiten. In einem Wort: die Ökologie ist die Studie der Linien des Lebens.¹⁵

In der westlichen Moderne ist die Linie letztendlich in trauriger Weise gerade geworden. Wir haben uns dem Gang des kulturellen und technischen Fortschritts angepasst, der darauf angelegt ist, einer verdrehten und nicht-linearen Natur seine Herrschaft aufzuzwingen: In der Landwirtschaft und der Raumordnung hat man uns geradlinige Barrieren und gerade Straßen aufgenötigt, in der Architektur wurden die durch die Erbauer vor Ort improvisierten Pläne der großen Monumente des Mittelalters durch die abgezirkelten technischen Zeichnungen des Architekten ersetzt, die von den alltäglichen Realitäten der Baustelle und den durch die Arbeitsmateri-

¹⁴ Ebd., S. 136.

¹⁵ Ebd.

alien auferlegten Ansprüchen sehr weit entfernt sind; bis hin zur aktuellen Omnipräsenz einer durch Computer gestützten Konzeption (CAO), die uns gedrängt hat, die mit der menschlichen Hand angefertigte Skizze auszumerzen und die ersten Phasen der Gestaltung durch orthogonale, vom Computer generierte Projektionen zu ersetzen.

In allen Bereichen (Psychoanalyse, Urbanismus, Geographie, Architektur, Kunst, Politik, Technologie und Ökologie) lädt uns sowohl die Philosophie von Gilles Deleuze und Félix Guattari als auch die Anthropologie von Tim Ingold ein, die illusorischen Sicherheiten der geraden Linie hinter uns zu lassen, um die gewundene Linie des Pfades wiederzuentdecken, die zwischen einer extensiven und einer intensiven Dimension, zwischen dem Virtuellen und dem Aktuellen, zwischen der Vergangenheit und der Zukunft aufgespannt ist.

Aus dem Französischen von Benjamin Sprick